

vileg längst abgelaufen ist; man hat sich daran gewöhnt beide Ausdrücke immer zusammen anzuwenden und der Verfertiger findet auch keinen Anlass die Etiquette umzuändern da die Sache so zieht. Andere Dinge sind vielleicht nie Patent gewesen und werden doch so bezeichnet, oder erlangen vielleicht das Recht der Aufschrift in einem Duodezstaate, etwa in Monaco, und durchwandern damit nun kühn die Welt. Wer sieht ihnen die Abstammung und die Berechtigung an? In jedem besonderen Falle, wo sich Jemand durch die Bezeichnung „Patent“ bei einem Gegenstande näher berührt fühlt, versäume er nicht, in den Patentlisten seines Heimathlandes nachzusehen, ob die Sache auch wirklich daselbst geschützt ist. Ist dies nicht der Fall, so steht ihm jederzeit frei, die Sache bei sich nachzuahmen. In Baden werden seit mehreren Jahren Patente bloss noch auf die Zeit von 3 Jahren ertheilt; die Zahl derselben beträgt kaum 40 im Laufe eines Jahres. Der gewünschte Nachweis ist desshalb leicht und schnell zu erlangen. (*Badische Gewerbezeitung* 1868. S. 55. *Polyt. Notizblatt* Nr. 11. 1868.). H. L.

Ueber den Ursprung des Hexenthums; von Ludwig Mejer.

Der Anfang der eigentlichen Hexenprocesse fällt in das Jahr 1459, in welchem zu Arras mehrere Weiber beschuldigt wurden, mit dem Teufel ein Bündniss gemacht und mit demselben abscheuliche Feste gefeiert zu haben. Die Gerichte nahmen die Sache in ihre Hände und zwar fiel, da ein Abfall vom christl. Glauben vorzuliegen schien, der Process unter das Inquisitionsgerecht, welches die Angeschuldigten nach den über die Ketzergerichte bestehenden Vorschriften behandelte; die Folter erzwang die Geständnisse der Leugnenden und der Tod auf dem Scheiterhaufen war die Strafe der durch freiwilliges Geständniss oder durch Martern Ueberführten. Da jeder der Verurtheilten neue Namen von Theilnehmerinnen abgepresst wurden und die Zahl der Opfer dadurch immer mehr anwuchs: als die Richter besonders reiche Frauen auszusuchen schienen, um sich durch deren Vermögen zu bereichern; da erhob sich das Volk gegen jene Greuel und erzwang die Beendigung der Verfolgungen. Ein Menschenalter lang dachte man nicht an die Erneuerung jener Processe.

Erst im Jahre 1484 erschien die Bulle des Papstes Innocenz VIII, welche nun die eigentlichen, ungefähr 200 Jahre ununterbrochen fortdauernden Hexenverfolgungen einleitete. Wie in der Einleitung der Bulle angegeben ist, wurde dieselbe durch vielfältige Klagen der Geistlichkeit, besonders am Oberrhein veranlasst, welche nach Rom meldete, dass viele Personen im Beichtstuhle ihre Theilnahme an den Hexensabbathen bekannt hätten und dass sie der grossen Ausdehnung der Sünde, der grossen Anzahl der Schuldigen rathlos gegenüber stände!

Auf Anlass dieser Bulle und im Anschluss daran erschien 1487 der berühmte *Malleus maleficarum*, der Hexenhammer, ein dickleibiges, von deutschen Dominikanern verfasstes Werk, welches das Hexenthum gewissermaassen in ein wissenschaftl. System brachte. Ihr Lehrgebäude begründeten sie durch eine Bibelstelle 1. Mos. 6, 2. („Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“)

Die praktische Bekämpfung des Hexenwesens durch eine systematische Erklärung war erst dann möglich, als sich die Menschheit von dem blinden Buchstabenglauben der Bibel emancipirt hatte, als Becker in seinem berühmten Werke: „die verzauberte Welt“ es wagte, die Existenz eines persönlichen Teufels zu leugnen. Ein Nachlassen der Hexenverfolgungen ist schon zwanzig Jahre vor Becker's Auftreten merkbar, ungefähr von 1680 an. Aber der grossen Menge des Volks galt er als Atheist, selbst in Holland, dem damaligen Heimathlande aller Freisinnigkeit, war die Wucht des Aberglaubens noch so stark, dass Becker seines Predigtamtes entsetzt werden musste.

Thomasius hat das Verdienst gehabt, zuerst jenem dogmatischen Systeme des Hexenhammers etwas allgemein Annehmbares entgegengestellt zu haben. Er erklärte kurzweg, alle verurtheilten Hexen seien Opfer des blinden Wahnes der Richter und des Volkes gewesen; die nach dem Codex des Hexenhammers nothwendigen Geständnisse seien durch die Richter hineininquirit und durch die schrecklichen Folterqualen wiederum den Angeklagten ausgepresst worden.

Nach Mejer's Ansicht hat weder der Hexenhammer das Hexenthum hervorgerufen, noch haben Becker's und Thomasius' Schriften es abgeschafft. Die historische For-

schung, unterstützt durch zahlreiche Processacten hat unumstösslich bewiesen, dass dem Hexenthum mehr zu Grunde liegen müsse, als der Wahn der Richter und die Macht der Folter, indem die Acten vielfach ein Schuldbewusstsein der Angeklagten constatiren, welches sich in freiwilligem Geständniss oder gar in Selbstanklage äusserte.

Mit dem Namen Hexe wurden alle die bezeichnet, denen man Kenntniss der Gift- und Zauberpflanzen und in Folge davon auch andere dämonische Kräfte zutraute. Welch' ein Spielraum für verschiedene Nüancirungen von Circe bis zur Jungfrau von Orleans und von dieser bis zu den Hexen, die uns beschäftigen. Der ersten Hexenform traute das Volk dämonische Kräfte zur Schädigung von Menschen und Vieh, zur Erregung von verderblichem Unwetter zu, während die Hexen der secundären Formation selbst glaubten, das erlebt zu haben, was der Hexenhammer verurtheilte. Es sind dies folgende 3 Punkte: 1) die Ausfahrt der Hexen nach dem Blocksberg; 2) ihre gemeinsame Feier des Sabbaths mit Tanz und Schmausen; 3) ihr eigenthüml. Verkehr mit dem Teufel dasselbst, aus welchem die Abschwörung des Christenthums für sie gefolgert wurde.

In den Processacten treffen wir eine Angabe, die dadurch, dass sie fast ausnahmslos in jedem Falle wiederholt wird, für uns eine besondere Bedeutung erhält: jede Person, welche den Hexensabbath besuchen will, muss sich mit der „Hexensalbe“ einreiben. Dieser Hexensalbe muss also eine That- sache zu Grunde gelegen haben und ihre Erwähnung macht die Annahme, dass dem Hexenthume ein narkotisches Rauschmittel zu Grunde lag, zu mehr als einer reinen Hypothese, wir dürfen dies gleichfalls als eine Thatsache ansehen. Der Genuss eines Rauschmittels erklärt auf das einfachste, wie die daraus folgenden Visionen nicht allein denen, welche ihr freiwilliges Geständniss auf den Scheiterhaufen führte, sondern überhaupt der Mehrzahl aller verurtheilten Hexen das Schuldbewusstsein einflüssen konnten, welches die Existenz und die lange Dauer der Hexenprocesse als nothwendig fordern müssen. Nach Mejer erscheint das Hexenthum durch den Genuss eines Rauschmittels hervorgerufen, welches aus dem durch die Zigeuner mit nach Europa gebrachten Stechapfel (*Datura Stramonium*) bereitet wurde. (Die Zigeuner betraten unter der Regierung des Kaiser Sigmund zuerst Deutschland).

Folgender Bericht des berühmten Orientreisenden Kämpfer giebt uns wichtige Aufschlüsse über die Wirkung des Stechapfels; seine persönlichen Erfahrungen, obwohl schon zu Ende des 17. Jahrhunderts gemacht, haben auch noch für uns viel Lehrreiches. Kämpfer erzählt, dass er mit 6 andern Europäern von Kaufleuten aus der ostindischen Handelskaste der Banyanen nach einem Garten in der Nähe von Gambron (Bender-Abbas) zu einer Mahlzeit eingeladen war. Während die ersteren Wein vorgesetzt erhielten, genossen ihre Wirthe, denen das Weintrinken durch die Religion verboten ist, eine aus dem Samen und den Blättern des Stechapfels, unter Beimischung verschiedener Gewürze bereitete Latwerge. Kämpfer, neugierig, deren Wirkung zu erfahren, kostete davon und fuhr, weil der Geschmack nicht unangenehm war, mit dem Genuss, nach dem Vorbilde der Banyanen fort; auch die anderen Europäer, ausser einem, dem die Sache nicht neu war, folgten seinem Beispiele. Alle wurde davon unbeschreiblich lustig; ohne viel zu reden, umarmten sie einander und lachten sich an.

Als sie nach der Mahlzeit forttritten, schien es ihnen, „als ob die Pferde durch die Wolken flögen; rings um sich erblickten sie überall Regenbögen und die schönsten Farben.“ Zu Hause angelangt, hatten sie ungemeinen Hunger und alle Speisen, welche sie genossen, schmeckten ihnen herrlich. Am anderen Tage spürten sie nicht die geringste Beschwerde im Kopfe, sondern befanden sich vollkommen leicht und wohl, konnten sich auch an alles, was ihnen im Rausche vorgekommen war, vollkommen wohl erinnern.

Nach Horst's „Zauberbibliothek“ nennt eine geständige Hexe unter denen, die mit ihr am Hexensabbath Theil genommen hätten, auch eine Nachbarin. Diese, vor Gericht geladen, sagte aus: Als sie eines Abends zu jener Frau gekommen, habe sie dieselbe dabei getroffen, wie sie auf dem Heerde einen Trank kochte. Auf ihre Frage, was sie da mache, habe jene ihr erklärt, es sei dies der Hexen-trank und habe sie sich bemüht, sie zu überreden, doch auch einmal denselben zu probiren und zugleich ihr die Freuden geschildert, welche ihrer auf dem Hexensabbath warteten. Dem Drängen der Nachbarin nachgebend, um sie nicht zu erzürnen, habe sie scheinbar eingewilligt; sie habe das Gefäß an den Mund gesetzt und während der Zeit dort gelassen, dass jene ihren Trank zu sich nahm. Die geständige Hexe sei in Folge davon wie leblos neben dem Heerde nie-

dergesunken, sie aber habe sich schnell von jener Stätte des Grauens entfernt. Am folgenden Tage habe jene Frau sie gleich darauf angedet, wie es ihr in der Gesellschaft gefallen habe und ihr vieles erzählt, was sie da erlebt haben sollte.

Der letzte eigentliche Hexenprocess ist in Würzburg 1749 gegen eine alte vornehme Klosterdame, Maria Renata Sängerin, geführt worden. Sie wurde als Hexe erkannt, als man entdeckt hatte, dass schon lange andauernde Quälereien der ihr untergebenen Nonnen durch Giftkräuter veranlasst waren, die sie zu dem Zwecke aus dem Klostergarten entnahm. Es kann dies kaum anders gedeutet werden, als dass sie bemüht war, einige aus ihrer Gesellschaft in ihr Lasterleben mit hineinzuziehen. Jene Dame war also eine *venefica*, eine Giftmischerin. Sie gestand in vollster Ausdehnung alles ein, wonach früher bei den Hexen inquirirt wurde. Sie giebt an, sie sei schon als Kind von einem französischen Officier im Hexenwesen unterrichtet worden. Auch König Jacob I. von England hat sich von einer zu diesem Zwecke begnadigten Hexe in ihren Künsten unterweisen lassen.

Der grosse Process gegen die Templer in Frankreich und Italien (1310) hat eine überraschende Aehnlichkeit mit den Hexenprocessen. Die gegen jene Ritter vorgebrachten Anklagepunkte scheinen auf den Visionen zu beruhen, welche Opium oder Haschisch einzelnen schwachen im Oriente verführten Seelen vorgegaukelt hatte. Damals, kurz nach den Kreuzzügen, welche den Hass gegen die Muhamedaner erbitterter gemacht hatten, spielte „der Baffomet“ eine ähnliche Rolle, wie in den Hexenprocessen der Teufel. (*Westermann's illustrierte deutsche Monatshefte*, Mai 1867.).

H. L.
